Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 6 (1933-1934)

Heft: 6

Artikel: Öffentliche und private Erziehung

Autor: Lusser, K.E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-851120

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER ERZIEHUNGS-RUNDSCHAU

ORGAN FÜR DAS ÖFFENTLICHE UND PRIVATE BILDUNGSWESEN DER SCHWEIZ

43. JAHRGANG DER „SCHWEIZERISCHEN PÄDAGOGISCHEN ZEITSCHRIFT" 27. JAHRGANG DER „SCHULREFORM"

Herausgegeben in Verbindung mit Universitäts-Professor Dr. P. Bovet, Prof. Dr. v. Gonzenbach, Prof. Dr. W. Guyer, Prof. Dr. H. Hanselmann, Rektor J. Schälin, Seminar-Direktor Dr. Schohaus und Sek.-Schulinspektor Dr. Schrag • Herausgeber: Dr. K. E. Lusser, St. Gallen • Redaktion des allgemeinen Teiles: Sem.-Dir. Dr. W. Schohaus • Redaktion von „Schulleben und Schulpraxis": Prof. Dr. W. Guyer

ZÜRICH
SEPTEMBERHEFT 1933
NR. 6 VI. JAHRGANG

Öffentliche und private Erziehung

Von Dr. K. E. Lusser, Direktionspräsident des Knaben-Instituts Dr. Schmidt, St. Gallen

Man redet heute unendlich viel von Schulreform aller Art, von neuer Erziehung, von moderner Jugend, so daß man oft nicht mehr recht weiß, an was man sich zu halten hat. Soll man das Kind sich selbst entwickeln lassen oder soll man es systematisch beeinflussen, soll man strafen oder gewähren lassen und wie diese Probleme alle heißen ... Eines freilich dürfte sicher sein: wir erleben heute den Abschluss einer Weltepoche und den Beginn einer neuen Ära. Neue Ideen und Probleme, neue Freuden und Leiden bewegen im Tempo einer stürmischen Zeit unser Geschlecht und mit dem neuen Zeitalter wachsen auch neue Menschen und neue Erziehungsaufgaben heran. Wenn man, wie z. B. der Verfasser, seit Jahren berufsmässig Tag für Tag mit jungen Leuten verkehrt, dann merkt man aus einer gewissen Beobachtung und Erfahrung heraus bald, woher der Wind weht, auf welchen Ton die jungen Menschen abgestimmt sind, etwa wie ein erfahrener Uhrmacher am Ton einer Uhr Firma und Qualität erkennt. Aus dieser Erfahrung heraus kann ich wohl sagen, daß der Gegensatz im Denken und Fühlen von Menschen im Alter von ca. 15–20 Jahren gegenüber einem 40- oder 50jährigen vielfach größer ist als vielleicht früher zwischen einem Primarschüler und einem Hundertjährigen. Sicher dürfte auch ein Zweites sein: die Schicksalsprobleme unserer Zeit, Völkerverständigung, Abrüstung, Frieden, sozialer Ausgleich werden zu großem Teil in der Schulstube entschieden. Die neue Zeit wird so, wie die neue Generation heranwächst, wie wir sie heranbilden.

Wenn ich hier zum Thema „Öffentliche und private Erziehung" Stellung nehme, so kann es sich nicht darum handeln, Gegensätze zu konstruieren, sondern Stand, Möglichkeiten und Grenzen beider Erziehungsmächte zu untersuchen, festzustellen, wo sie sich ergänzen und wie sie zusammenwirken können. Und nur die eine Grundfrage und das ewige Ziel unseres gesamten Erziehungswesens kann wegleitend sein: wie erziehen wir unserer Heimat ein starkes, gesundes Geschlecht, ein Geschlecht von Menschen, die Herz und Sinn am rechten Fleck haben, die das Erbe der Väter bewahren und mehren, die Lichtfackel des Lebens rein und hell der nächsten Generation weitergeben und über alle Alltagssorgen hinaus des zeitlichen und ewigen Sinnes allen Menschentums sich bewusst sind.

Wenn man die Bilanz des öffentlichen Schulwesens, insbesondere der Volksschule zieht, so ergeben sich viele Aktivposten: Opferwilligkeit der Bevölkerung; die Schweiz gibt jährlich über 120 Millionen für das Schulwesen aus, Bauern, die in einfachen Hütten wohnen, stellen für die Ausbildung ihrer Söhne Schulen auf, die Palästen gleichen. Der Ausbildung der Lehrerschaft wird gerade in neuester Zeit in vermehrtem Masse tatkräftiges Interesse zugewandt. Man darf auch der Lehrerschaft die Anerkennung zollen, daß sie, einige Ausnahmen leider zugegeben, Tag für Tag Berge von Geduld und ein Meer von Liebe für die Jugend opfert. Jahr für Jahr werden neue Schulwerkstätten eingerichtet, in begrenztem Masse natürlich entsprechend den begrenzten Mitteln der Kantonal- und Gemeindebehörden. Jahr für Jahr werden Sportwiesen und Turnplätze zur körperlichen Ertüchtigung der Jugend zur Verfügung gestellt. Die neue eidgenössische Turnschule hat dem steifen Turnen früherer Zeit mehr Leben und Frische verliehen. Die Vorteile der unter der Initiative Prof. Dr. Hanselmanns auch in der Schweiz sich fruchtbar entfaltenden Heilpädagogik kommt immer mehr Anormalen oder doch unter Entwicklungshemmungen leidenden Schülern zustatten. Das Arbeitsprinzip in den verschiedenen Auswirkungen findet allmählich Eingang. Pfadfindertum, Freizeitbewegung, Ferienkolonien bereichern das Leben der Schüler in einem viel größern Maße als das früher der Fall gewesen ist. Unsere schweizerische Volksschule steht auch heute noch auf stattlicher Höhe. Das alles wissen wir übrigens sehr gut. Wir Schweizer haben ja ein auch von Keyserling bemerktes Talent, unsere Tugend zu erkennen. Als ein pädagogisches Plus dürfen wir auch den gesunden, nüchternen schweizerischen Sinn werten, der uns davor behütet, jeder pädagogischen Neuerfindung ohne genaue Prüfung entgegenzujubeln und unsere Schule jedem pädagogischen Experiment zu öffnen. Aber diese Tugend kann auch zur Untugend werden, wenn sie uns auf den alterworbenen Lorbeeren ausruhen lässt und gegen wirkliche Fortschritte skeptisch macht. Heute nun halte ich den Zeit-

punkt für gekommen, wo unser schweizerisches Volksschulwesen aus dem Geiste neuer erprobter Erkenntnisse der Pädagogik heraus revidiert werden muß. Ich glaube, daß im nächsten Jahrzehnt entschieden wird, in welchem Geiste die öffentliche Schule während eines weitern Menschenalters geleitet wird. Klar und offen müssen wir auch jene Schattenseiten berücksichtigen, die jedem Menschenwerk zu eigen sind. Seminardirektor Dr. Schohaus hat in seinem vielumstrittenen Buch „Schatten über der Schule" einige dieser Gefahren aufgezeigt, Verschulung, Intellektualismus, provisorisches Leben, Disziplin als Selbstzweck, Mangel an freudiger Grundstimmung der Schule, Parteilichkeit, Körperstrafe usw. Ich greife nur einige wenige Gefahren, denen unser öffentliches Schulwesen ebenso wie dasjenige anderer Länder nicht ganz entgangen ist, heraus: eine Hauptgefahr: Schule als Selbstzweck. Wir bauen Maschinen, um uns das Leben zu erleichtern, aber wir werden schliesslich die Diener und Sklaven dieser Maschinen. Wir schaffen Heere, um unsere Güter zu schützen, aber diese Heere verschlingen gleich einem Moloch Geld und Menschen. Wir schaffen Bahn, Post, Telegraph, aber alle diese Institutionen laufen Gefahr, sich als Selbstzweck anzusehen. Die Bahnen z. B. sollen den Verkehr erleichtern, aber sieht es gelegentlich nicht so aus, als ob sich das Publikum dankbar zu zeigen habe, daß es mitfahren darf. Ähnliche Begriffsverwirrungen finden wir in andern Berufen. Der gleiche Dämon lauert auch der Schule und den Lehrern auf. Das Mittel will sich zum Zweck aufschwingen. Das Instrument will um seiner selbst willen da sein. Das Geschöpf droht den Schöpfer zu vergewaltigen. Der deutlichste Ausfluß der Schule als Selbstzweck ist der Geist der Verschulung. Diese Verschulung äußert sich in einer verdünnten, kraftlosen Schulmoral, die etwa den Schülern beibringt: „Die Biene ist nützlich, der Engerling ist schädlich. Die alten Eidgenossen waren tapfer und vaterlandsliebend, die Österreicher waren habgierig und großmaulig. Das brave Kind liebt seine Geschwister und sagt alles seiner Mama." Das Schülerideal, das aufgestellt wird, ist vielfach mehr für die Schule als für das Leben berechnet. Der Idealschüler, wie die Schule weitherum ihn verlangt und wünscht, verkörpert vielmehr Schulbravheit als Lebenstüchtigkeit. Man fordert von ihm in erster Linie Sparsamkeit, Ordnungssinn, gute Manieren, Pünktlichkeit. Gewiß, das alles sind Qualitäten, die wir unbedingt als selbstverständlich fordern und pflegen müssen. Aber man sollte nicht vergessen, daß es im Leben ebensosehr auf andere Faktoren noch ankommt, Initiative, Mut, Kühnheit, Selbständigkeit, Phantasie, Verantwortlichkeitsgefühl. Wie einseitig sind von diesem Gesichtspunkte aus die meisten Schulzeugnisse. Wir ignorieren in den Zeugnissen seelische Häßlichkeiten wie egoistische Eigenbrödelei, Mangel an Kameradschaftlichkeit, Neid auf den Erfolg anderer, moralische Überheblichkeit, Eitelkeit, Pharisäismus, Scheinheiligkeit, innere Unwahrhaftigkeit, unsaubere Phantasie. Es dürfte nicht vorkommen, daß Schüler mit solchen Eigenschaften im Betragen stolz Note 1 nach Hause bringen.

Wenn die öffentliche Schule zeitgemäß erneuert werden soll, müssen wir uns auch eines wesentlichen Punktes bewußt sein: es handelt sich nicht in erster Linie um die Einführung technischer Errungenschaften, um kostspielige Schulbauten, um indirektes Licht, um Hunzikerbänke, Handfertigkeitsunterricht usw. usw., so wünschenswert und fortschrittlich das alles ist. In der einfachen Schulstube Pestalozzis in Stans ist mehr neue Schule lebendig gewesen als heute in manchem prunkvollen Schulpalast. Es geht um den Geist, der in der Schule herrscht. Die heutigen Schulen neigen dazu, zuviel Schulen der Wissensvermittlung zu sein und zu wenig Schulen der Menschenbildung. Gewiß, die Schule wird und muß immer ein Quantum gründlichen, sichern Wissens und Könnens vermitteln. Sie darf sogar elementare Dinge wie Orthographie und Schönschreiben noch intensiver pflegen, selbst auf die Gefahr hin, daß darob die Unterrichtszeit für das Linné'sche System, die Perserkriege und die Flüsse Afrikas gekürzt wird. Wir lehren die Primar- und Sekundarschüler eine Menge von Dingen der Zoologie, der Botanik, der Geographie und des Rechnens. Sollten wir nicht ebensosehr erzählen, wie eng ein Mensch auf den andern angewiesen ist, wieviel Unglück der Welt aus Übelwollen und Egoismus kommt, wie herrlich es ist, sich helfende, ehrliche, treue Kameraden zu sein. Wir machen aus unsern Gymnasiasten Miniaturgelehrte. Wir bringen ihnen mit heißem Bemühen bei, wieviele Ringel die Würmer besitzen. Warum werden aber die künftigen Väter und Mütter wenigstens im Maturajahr nicht darüber aufgeklärt, was bei der Gründung einer Familie, bei der Wahl eines Lebensgefährten, bei der Erziehung ihrer Kinder unbedingt zu berücksichtigen ist? Warum werden sie nicht mit Klugheit und Takt in diese wichtigen Lebensprobleme so eingeführt, wie ein erfahrener, reifer Mensch junge Menschen ins Leben einführen könnte? Sollten z. B. die Maturanden nicht ebensosehr über die Erhabenheit und Grösse ihres künftigen Familienberufes orientiert sein als über die Höhe des Kilimandjaro oder über die Grösse Hinterindiens? Sollten sie nicht über die Faktoren, die ihr persönliches Glück und das Glück ihrer Kinder einmal zerstören könnten, nicht ebenso Bescheid wissen wie über die Gründe der Zerstörung Karthagos?

Väter, Mütter, Kollegen aus dem Lehrerstand: seien wir uns bewußt, bei der modernen Schulreform geht es um den Geist einer lebensnähern Schule, die soweit als irgendwie möglich Erziehungsschule und nicht nur Lernschule sein soll. Die Welt ist heute nicht darum unerfreulich, weil es zu wenig gescheite Leute, sondern weil es zu wenig Charaktere gibt, weil es zuviel Schwächlinge und zu wenig Willensmenschen hat, zuviel Geschäftlimacher, Carrièrelöwen, Vergnügungsfanatiker, zuviel Egoisten und zu wenig gesund und ehrlich empfindende, hilfsbereit und sozial handelnde Menschen. Nehmen wir uns an den Engländern ein Beispiel! Kein junger Engländer wird seinen Kameraden verachten, wenn er in der Schule trotz Anstrengung zurückbleibt. Aber die Schüler eines College werden einen Kameraden ausstoßen und ihn meiden, der nicht gentlemanlike handelt. Was würde Pestalozzi sagen, wenn er wieder kommen würde? Würde er nicht in erster Linie aufpassen, ob aus den Gesichtern der Kinder Freude, Mut und Lebenszuversicht leuchtet? Würde er nur prüfen, wieviel die Schüler wissen, oder nicht ebensosehr untersuchen, ob sie anständig denken und handeln? Würde er eine Statistik der technischen Schulerrungenschaften aufstellen oder nicht viel eher eine Statistik der Liebe, Güte, Heiterkeit, die wir in Schulstuben hinein-

bringen? Würde Pestalozzi nicht unser Herz darnach erforschen, ob es jenes Verständnis für das seelische Werden und Wachsen der Jugend besitzt, ohne das alle Schularbeit Stückwerk bleibt, ob wir einen Hauch jener Liebe zu den Kindern fühlen, die aus dem Ewigen und Unendlichen kommt, in jedem jungen Menschen eine Verheißung erblickt und ein Gleichnis eigenen Schicksals?

Unser schweizerisches Schulwesen steht auf einer anerkennenswerten Höhe. Wenn wir es aber im Geiste Pestalozzis neu gestalten, wird es erst wieder das Maximum an Lebenserziehung kommender Generationen leisten. Eine Aufgabe, die Eltern, Lehrer und Schulbehörden nur in gemeinsamer, verständnisvoller Znsammenarbeit lösen können!

Bei alledem dürfen wir gerechterweise eines nicht übersehen: der Wirkungskreis der öffentlichen Schule hat seine Grenzen. Wir dürfen von der öffentlichen Schule nichts Unmögliches verlangen. Sie hat einerseits mit ungeheuren Schülermassen, anderseits mit beschränkten Mitteln zu rechnen. Sie kann in Klassen mit 30, 40 und mehr Schülern unmöglich individualisieren. Sowohl sensible, schwächer ausgerüstete Schüler als auch hochbegabte, die sich in Klassen langweilen, kommen nicht auf ihre Rechnung. Die öffentliche Schule kann auch die Charaktererziehung nur bis zu einem gewissen Grade verwirklichen, da sie die Schüler nur während einer Zahl von Stunden im Unterricht hat. Sie kann auch die Eltern nicht von der wichtigen Aufgabe entbinden, in erster und letzter Linie Erzieher zu sein. Hier nun tritt als eine im Allgemeinen noch viel zu wenig gewürdigte Institution das private Schul- und Erziehungswesen ein. Die größern, vollausgebauten Privatschulen, die in dem von Professor Buser in Teufen präsidierten Verband Schweiz.Institutsvorsteher zusammengeschlossen sind, umfassen gegen 100 Institutionen; daneben existieren noch einige hundert kleinere Anstalten. Wenn die Schweiz im Ausland den Ruf eines klassischen Erziehungslandes, eines Weltpädagogiums besitzt, so verdankt sie das zu bedeutendem Teil der Pionierarbeit der privaten Schulen. Zahlreiche schweizerische Privatschulen, wobei ich naturgemäß nicht an die „Schnellpressen", sondern an die Erziehungsinstitute denke, gehören heute sowohl in bezug auf Einrichtung als auch auf Unterrichtsmethoden zu den fortgeschrittensten Unterrichts- und Erziehungsinstitutionen unseres Landes.

Fast alle bahnbrechenden Neuerungen, wie schwedische Gymnastik, bewegliches Klassensystem, Arbeitsprinzip, Freiluftschule usw. sind Ergebnisse der Pionierarbeit deutscher und schweizerischer Privatschulen. Prof. Spranger, der Ordinarius für Pädagogik an der Universität Berlin, hat erst kürzlich noch anläßlich eines großen Kongresses in Berlin erklärt, daß er die Grunderkenntnisse seiner Pädagogik als Lehrer in Privatschulen gesammelt habe. Die Gründe dieser Pionierarbeit sind klar: die Privatschulen verfügen vielfach über größere Mittel, über mehr Bewegungsfreiheit und tragen stärker das Gepräge der Persönlichkeit der Schulleiter als das bei den Staatsschulen naturgemäß der Fall sein kann. Auch ist zu berücksichtigen, daß die Privatschulen sich nur mit einer kleinen Auswahl von Schülern zu befassen haben und deshalb nicht mit den großen Schülermassen der öffentlichen Schulen zu rechnen brauchen. Warum vertrauen gerade in den letzten Jahren die Eltern in immer größer werdender Zahl ihre Söhne Privatschulen an, trotzdem damit bedeutende finanzielle Opfer verbunden sind? Es spielen mancherlei Gründe mit, pädagogische, familiäre, sehr oft auch gesundheitliche: immer mehr bricht sich auch bei uns die in England schon seit Jahrhunderten befolgte Überzeugung Bahn, dass eine gute, altbewährte Privatschule in der Lage sei, eine besonders sorgfältige Ausbildung zu vermitteln. Nicht mehr speziell jene Schüler, deren geistige Entfaltung besonders individualisierender Unterrichtsmethoden bedarf, besuchen heute die Privatschulen, sondern jene, denen die Eltern eine Elite-Erziehung zuteil werden lassen möchten. Immer seltener werden in unserer Zeit des Existenzkampfes, der gesellschaftlichen Inanspruchnahme, der ganzen Hast des technischen Zeitalters jene Eltern, welche über jene erforderliche pädagogische Ruhe, Einheitlichkeit und Konsequenz verfügen, die Vorbedingung erfolgreicher Erziehung sind; hundertfältige, störende Einflüsse bedrohen eine systematische Charaktererziehung. Wesentlich anders liegen dagegen die Verhältnisse in einer gutgeleiteten Privatschule. Die unkontrollierbaren Einwirkungen städtischer Schulwege, städtischen Milieus überhaupt, sind ausgeschaltet. Ein einheitlicher Wille leitet Unterricht und Freizeit und stellt beide in den Dienst zielbewußter Gesamterziehung. Der gleiche Geist beseelt Leitung und Lehrerschaft, beide lernen in täglichem Beisammensein den individuellen Charakter der Schüler kennen und beide sind Spezialisten jenes wichtigsten Gebietes, das der erfahrenen Fachleute mindestens so dringend bedarf, wie die Konstruktion von Maschinen, der Bau von Elektrizitätswerken und die Organisation kaufmännischer Betriebe. Leitung und Lehrerschaft sind sich bewußt, daß jeder junge Mensch „eine Welt für sich" bildet, eine Welt idealer Höhen und sonniger Wege, aber auch dunkler Schluchten und gefährlicher Abgründe, eine Welt, die nur liebevollem Eingehen auf ihre Eigenart die Türe öffnet und konsequentester Führung und Förderung bedarf. Keinem erfahrenen Pädagogen wird es ferner entgehen, daß namentlich in der Zeit der Entwicklungsjahre ein geistiger Milieuwechsel auf die Ausprägung des Charakters ebenso vorteilhaft wirkt als ein klimatischer auf den Körper. Der junge Mensch hat Gelegenheit, die modernen Sprachen in täglicher Konversation zu üben, er lernt andere Charaktere und Nationalitäten kennen, erweitert den Horizont, gewöhnt sich unter der scharfäugigen Kritik seiner jugendlichen Kameraden mancherlei Eigenheiten ab, fügt sich leichter in die gemeinschaftliche, von allen als selbstverständlich hingenommene Ordnung ein und eignet sich, fast ohne es zu wissen, sozialen Sinn und gesellschaftliches Benehmen an, was gerade uns schwerfälligen Schweizern oft wohl bekommt. Der gesundheitlichsportlichen Erziehung widmen die Institute jene hohe Aufmerksamkeit, die den neuzeitlichen Anforderungen entspricht. Tennis, Turnen, Fußball, Handball, Schnee- und Eissport dienen der physischen Ertüchtigung und reihen sich organisch in den Tagesplan des Internatslebens und in das Programm der Gesamtausbildung ein. Die nach gesundheitlichen Grundsätzen geregelte Einteilung von Arbeit und Vergnügen wird den jungen Menschen allmählich zur Gewohnheit und zum Vorbild einstiger Einteilung des Lebensplanes. Wodurch suchen die schweizerischen Privatschulen

ihr Ziel zu erreichen? Durch weitgehende Individualisierung im Unterricht durch Anwendung des Systems der beweglichen, homogenen Kleinklassen, das allerdings nur in großen Instituten technisch durchführbar ist, in der Erziehung durch tägliches, freundschaftliches Zusammenleben, Beobachten und Führen, durch Pflege eines Geistes wohlwollender positiver Zusammenarbeit zwischen Lehrer und Schüler, zwischen Erwachsenen und jungen Menschen. Die Eigenart der schweizerischen Privatschulen ermöglicht eine außerordentliche Individualisierung. Besonders die zahlreichen Internate sind in der Lage, unbeeinflußt von ungünstigen großstädtischen Einwirkungen, eine ideale, harmonische, geistige, sittliche und physische Erziehung zu vermitteln. Zugleich bieten sie den fern vom Elternhaus weilenden Schülern ein wohnliches Heim und eine verantwortungsbewußte Führung.

Was ich hier sagte, betrifft alles das, was eine gute Privatschule den Eltern bieten kann. Es sei betont: *gute* Privatschule. Denn auch die Privatschulen können nur dann auf der Höhe bleiben, wenn sie sich stets erneuern und das Maximum zu leisten suchen. Es ist ein Verdienst des Verbandes Schweiz. Institutsvorsteher, daß er darüber wacht, daß die geschilderten idealen Richtlinien gewissenhaft innegehalten werden. Ich fühle mich verpflichtet, auch noch ein kurzes grundsätzliches Wort über das Verhältnis von Privatschulen und Staat einzuschalten. Die Privatschulen bieten Volk und Staat viel: sie entlasten die öffentlichen Schulen um Tausende von Schülern und Schülerinnen. Ich habe schätzungsweise ausgerechnet, daß, wenn die in schweizerischen Privatschulen zur Ausbildung befindlichen Schüler öffentliche Schulen besuchen würden, den kantonalen Schulbudgets Mehrauslagen von weit über anderthalb Millionen Franken erwachsen würden. Die Privatschulen bieten den Lehrkräften eine hervorragende praktische Schulung für den Staatsdienst. Ein Großteil der schweizerischen Lehrkräfte ist aus schweizerischen Privatschulen hervorgegangen, und es darf bei dieser Gelegenheit erwähnt werden, daß Pestalozzi selbst dem privaten Schulwesen der Schweiz angehörte, daß das schweizerische Volkschulwesen im 19. Jahrhundert aus den Erfahrungen des privaten Erziehungswesens herausgewachsen ist. Die Privatschulen leisten den öffentlichen Schulen wertvolle Pionierarbeit. In Deutschland hat der Staat diese Dienste anerkannt, indem er guten Privatschulen das Maturitätsrecht verlieh. Auch in der Schweiz begegnet das private Bildungswesen im allgemeinen Wohlwollen von Seite der Behörden. In St. Gallen z. B. ist der ideale Fall verwirklicht, daß der Staat einem Privatinstitute staatliche Sprachkurse zur Durchführung anvertraute. Auch aus andern Kantonen höre ich von verständnisvoller Förderung. Auf eines aber scheinen mir die schweiz. Privatschulen Anspruch zu haben: auf die Verleihung des eidgenössischen Maturitätsrechtes, sofern gewisse Voraussetzungen erfüllt sind. Wir haben z. B. in der Schweiz den eigenartigen Fall, daß eine große Privatschule rein schweizerischer Gründung und Leitung vom Deutschen Reich und vom Königreich Holland das staatliche Abiturrecht erhielt, während der schweizerische Heimatstaat dieses Recht aus frühern grundsätzlichen Erwägungen keiner Privatschule verleiht. Hier sind Probleme aufgeführt, die im neuzeitlichen Geist gelöst werden sollten und wohl auch gelöst werden. Seien wir uns bewußt, daß die Schweiz nicht nur das Land der Hotels und der Bergbahnen ist, sondern daß sie zufolge ihrer abgeklärten günstigen Verhältnisse eine Mission zu erfüllen hat – als europäisches Kulturzentrum. Öffentliche und private Erziehung können sich in idealer Weise ergänzen und alle dem gemeinsamen Ziel der Heranbildung tüchtiger Menschen und Staatsbürger dienen.

Ein Schlußgedanke: Man frägt oft, ob die heutige Jugend schlimmer sei als die frühere. Was ist davon zu halten? Als ich in die Schule ging, sagte man uns, wir wären viel schlimmer als die frühern Klassen, und ich glaube fast, daß jede ältere Generation der jüngern diesen hübschen Vergleich vorführt. Im Grunde sind die jungen Leute von heute nicht schlimmer als jene früherer Generationen, aber sie geben sich anders, drücken sich anders aus und wollen anders genommen sein. Darum bedarf auch das zeitgenössische Unterrichts- und Erziehungswesen einer Umgestaltung. Ein neues Geschlecht verlangt auch eine neugestaltete Erziehung. Dieser Gedanke muß wegleitend sein für die öffentliche und private Erziehung. Die Jugend von heute ist sachlicher, nüchterner geworden, weniger sentimental, sie redet statt von romantischen Mondscheinfahrten von Automarken und von der Punktzahl des letzten Matches. In der Zeit, da man früher Courths-Mahler- und Karl May-Romane las, übt man heute Muskel und Geist an Luft und Sonne. Die heutige Jugend liest weniger und erlebt mehr. Ein 14jähriger Junge von heute weiß meistens mehr als ein 19jähriger früherer Generation. Er ist kritischer, vielleicht vorwitziger, aber auch lebensgewandter. Er hat weniger Autoritätsglaube a priori, aber ich habe beobachtet, daß Autorität, wo sie sich als geistige Überlegenheit und Reife äußert, durchaus akzeptiert wird. Ich schätze die jungen Leute von heute: sie sind frischer, ehrlicher, zielbewußter, wacher als ihre Vorgänger. Wenn sie sich von diesen die Kultur der Seele, die größere Bescheidenheit, Dankbarkeit und Rücksichtnahme aneignen würden, dann gäbe es eine herrliche Synthese.

Beratung in Erziehungsfragen

Von Dr. phil. Hans Hegg, Bern

(Schluß)

IV. Die Einschaltung in die Erziehung

Das zweite Hauptproblem der Erziehungsberatung ist ihre praktisch wirksame Gestaltung. Es stellt sich vor allem in den Fällen von ernsthafteren Erziehungsschwierigkeiten, wo es sich darum handelt, eine verfuhrwerkte pädagogische Situation wieder herzustellen und den Eltern die entglittenen pädagogischen Zügel wieder in die Hände zu spielen.

Hier führen Ratschläge allein nicht zum Ziele und wenn sie an sich noch so richtig und dem Einzelfalle angepaßt sind. Die Sachlage ist zu kompliziert und die Schwierig-